

mit herzlichsten Grüßen

Macek

## DIE VERSAMMLUNG VON PRESSBURG 1429

JOSEF MACEK

ČSAV Praha

Vom Standpunkt der internationalen politischen Konzeption König Siegmunds aus wurde bisher die Bedeutung der hussitischen Revolution nicht vollkommen beleuchtet: ähnlich steht die Persönlichkeit Siegmunds fortwährend im Schatten des Desinteresses der Geschichtsschreibung.<sup>1</sup> Ich werde versuchen, in diesem Artikel einige kleine Aspekte des Kampfes Siegmunds mit den Hussiten auf der Grundlage wenig oder überhaupt nicht bekannter Dokumente aus italienischen Archiven aufzuzeigen. Besonders möchte ich mich auf die Klärung der Ansichten italienischer Politiker über das Hussitentum konzentrieren und den Anteil der Mailänder Politik an der Vorbereitung der Versammlung von Bratislava (Preßburg) der Hussiten mit König Siegmund aufzeigen. Gleichzeitig möchte ich in einer Analyse der Äußerungen des Peter Payne in Preßburg versuchen, einige Zusammenhänge der hussitischen Ideologie mit internationalen Einflüssen zu beweisen.

Italien in der Epoche der Renaissance<sup>2</sup> war zur Regierungszeit Siegmunds in vielen Staaten und Kleinstaaten zersplittert, die nur ganz formal und unverbindlich ihre Zugehörigkeit zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation anerkannten. Die Wirren im Reich und der Kampf Wenzels IV. mit Ruprecht von der Pfalz untergruben die Trümmer der kaiserlichen Oberhoheit in Italien. Die mächtigsten Staaten in Italien waren – abgesehen von Neapel, das im 15. Jahrhundert abseits der Reichspolitik stand – die Republiken Venedig und Florenz, das Herzogtum Mailand der Visconti und der Kirchenstaat. Zwischen diesen Staatsgebilden herrschten Spannung, Rivalität und Streitigkeiten, die sich häufig zu endlosen Kriegen auswuchsen.

Es ist jedoch sehr wichtig, sich zusammen mit der Atomisierung des staatlichen Lebens in Italien der inneren Veränderungen bewußt zu wer-

<sup>1</sup> Seit der vierbändigen Monographie J. Aschbach, *Geschichte Kaiser Sigmund's*, Hamburg 1838–1845, haben wir kein umfassenderes modernes wissenschaftliches Werk über Siegmund.

<sup>2</sup> Meine Auffassung über die italienische Renaissance stütze ich auf das Buch J. Macek, *Italská renesance* [Italienische Renaissance], Praha 1965 (italienisch, Roma 1969). Die Fragen der Konzeption habe ich dargelegt in der Studie J. Macek, *La renaissance italienne* (Quelques observations générales), *Historica IX*, Praha 1964, S. 5–51.

den, die damals in den italienischen Staaten vor sich gingen.<sup>3</sup> Das Bürger-tum, das aus den mittelalterlichen städtischen Kommunen Stadtrepubliken geschaffen hatte, hielt in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Venedig, Florenz, Siena und Lucca die Positionen fest in seiner Hand. Hier war überall die Stadtrepublik die Staatsform, die dem „popolo“ mehr oder weniger Rechte bot und die Regierungsgewalt in die Hände einer schmalen patrizischen Aristokratie legte. Allgemein läßt sich sagen, daß die Stadtrepubliken den alten Familienadel von der Regierungsmacht fernhielten, daß sie von der Übermacht der Finanzaristokratie umspinnen wurden und daß sie eine Reihe von Feudalordnungen, Gewohnheiten und Privilegien beseitigten. Nach außen kämpften die Stadtrepubliken unter der Parole „libertà“ — Freiheit —, meinten aber vor allem Freiheit des Handels und staatliche Unabhängigkeit.<sup>4</sup> Gegen die Stadtrepubliken entstand seit dem 14. Jahrhundert in Italien der Renaissance ein neuer Typ des Staates, der Prinzipat, der sich sukzessive in feudale Herzogstümer und Fürstentümer verwandelte. Ich habe hier nicht die Möglichkeit, das Wesen dieser Staatsgebilde näher zu analysieren, es genügt aber zu sagen, daß die Herzog- und Fürstentümer, besonders in Norditalien verbreitet, den deutschen Reichsfürstentümern sehr ähnlich waren und den Feudalen und dem erblichen Herrscher, dem Fürsten oder Herzog, uneingeschränkte Privilegien gaben.<sup>5</sup>

Das Mailänder Herzogtum war eben ein solcher Feudalstaat, der sich auf das Lehenssystem stützte, dem Familienadel uneingeschränkte Rechte gab, die Interessen der Bürger und des Handels feudalen Privilegien unterstellte und den Mitgliedern der ursprünglich patrizischen Familie Visconti die erbliche Macht übertrug.<sup>6</sup> Herzog Filippo Maria Visconti war Siegmunds Zeitgenosse, aber auch königlicher Lehensmann und empfing 1415 von Siegmund Privilegien, die durch die Macht des römischen Königs seine Herrschaft in Mailand und der ganzen Lombardei sicherten.<sup>7</sup> Es war nicht ohne Bedeutung, daß Filippo Maria die Bestätigung der Privilegien bekam, durch die 1395 der römische und böhmische König Wenzel, Siegmunds Bruder, die Familie Visconti zur Höhe der Herzogswürde emporgehoben hatte.<sup>8</sup>

König Siegmund äußerte schon durch die Konfirmation der Privilegien für Visconti klar die Ausrichtung seiner Italienpolitik.<sup>9</sup> Siegmund be-

<sup>3</sup> J. Macek, *Italská renesance*, S. 173.

<sup>4</sup> Vgl. dazu H. Baron, *The Crisis of the Early Italian Renaissance*, Princetown N. J. 1966, S. 387 ff., der über den Kampf der „popoli liberi“ gegen die Tyrannei spricht.

<sup>5</sup> J. Macek, *Italská renesance*, S. 178.

<sup>6</sup> Über das Mailänder Herzogtum und seinen Feudalcharakter *Storia di Milano VI*, Milano 1955, S. 158. Nicht ernst zu nehmen ist die Studie G. Barni, *La formazione interna dello stato Visconteo*. *Archivio storico lombardo* n. s. VI (1941), S. 3–66, den sie unternimmt den Versuch, den Mailänder Staat als faschistischen Staat zu modernisieren.

<sup>7</sup> W. Altmann, *Die Urkunden Kaiser Sigmunds (1410–1437)*, Innsbruck 1896, I, Nr. 1575.

<sup>8</sup> Vgl. F. M. Bartoš, *Čechy v době Husově 1378–1415* [Böhmen zur Zeit von Hus 1378–1415], Praha 1947, S. 134.

<sup>9</sup> Zur Italienpolitik Siegmunds die ältere Studie B. Spors, *Die Beziehungen Kaiser*

reitete — wie übrigens alle seine Vorgänger — einen Krönungszug nach Italien vor und träumte von dem Augenblick, in dem auf seinem rotblonden Haupt die eiserne lombardische Königskrone und die goldene Kaiserkrone ruhen würden. Die Kaiserkrone und mit ihr die volle Macht zum Gebrauch der Rechte und Privilegien, aber auch die Möglichkeit zum Verkauf von Würden, Titeln und Gnaden — das war die bestrickende Vision der höchsten Ziele, die ein mittelalterlicher Herrscher erreichen konnte. Außerdem hatte Siegmund im Sinn, beim Zug nach Rom den Papst zu intensiverer Hilfe im Kampf gegen die Hussiten gewinnen zu können und auch seine Hoffnungen auf baldige Erlangung der Krone des heiligen Wenzel erhöhen zu können.<sup>10</sup> Der ehrgeizige Siegmund lebte die Ideale eines Universalreichs, und deshalb legte er sich die Konstruktion seiner Italienpolitik zurecht, suchte Verbündete, die ihm den Weg nach Rom öffnen würden.

Wie sich aber in der verwirrenden Kette der italienischen politischen Beziehungen orientieren? Wo einen festen Platz im Chaos des italienischen Staatsleben finden? Auf welchen Verbündeten sich stützen? Wen in den italienischen Kämpfen unterstützen? Gegen wen kämpfen? Im Gedächtnis des Sohnes Kaiser Karls IV. waren die unrühmlichen und bitteren Erfahrungen, die sein allmächtiger Kaiserlicher Vater bei seinem Aufenthalt in Italien gemacht hatte. Besonders den Druck der Finanziere und die Unverfrorenheit der bürgerlichen Herrscher konnte Karl IV. nie vergessen. Ein stolzer Aristokrat und Adelige wie Siegmund haßte wesensmäßig geradezu die nichtadeligen „Buben“, die sich in den Städten den adeligen Rittern und Herren unverfroren in den Weg stellten. In seiner Reichspolitik, auch nicht in seiner ungarischen Politik, und damit weniger in der Politik gegenüber dem hussitischen Böhmen, finden wir auch nicht die Spur von Verständnis für das Bürgertum,<sup>11</sup> ja, es läßt sich im Gegenteil sagen, daß Siegmund immer entschieden gegen das Bürgertum und seine politischen Forderungen auftrat. Von daher verstehen wir, daß sich in der Italienpolitik früh eine Antwort auf die Frage findet, welche Verbündeten in Italien gewinnen. Es war dies das feudale Mailand und sein Herzog Filippo Maria Visconti.

Die Orientierung Siegmunds auf das Herzogtum Mailand verstärkte dann noch die Tatsache, daß Mailand mit Venedig<sup>12</sup> um die Hegemonie in der Poebene kämpfte. König Siegmund hatte seine Rechnungen mit den Venezianern und führte einige Jahre Krieg gegen die Inselrepublik, die den ungarischen König in der Expansion in Friaul und an der Küste des Adriatischen Meeres hinderte. Das Bündnis mit Mailand war damals auch der Dolch im Rücken der stolzen Siedlung der reichen Kaufleute, die sich

*Sigmunds zu Venedig*, Kiel 1903, und besonders O. Schiff, *König Sigmunds italienische Politik bis zur Romfahrt (1410–1431)*, Frankfurt 1909.

<sup>10</sup> Dazu O. Schiff, a. a. O., S. 121 f.

<sup>11</sup> Vgl. z. B. wie arrogant und herrschsüchtig noch im Mai 1420 die Prager Bürgerschaft die Bitten um Frieden abwies (FRB V, S. 369). Dazu J. Macek, *Tábor v husitském revolučním hnutí* [Tabor in der revolutionären hussitischen Bewegung] II, Praha 1955, S. 161.

<sup>12</sup> Zur Entwicklung der Politik Venedigs in dieser Zeit R. Cessi, *Storia della Repubblica di Venezia I*, Milano 1944, S. 338–343.

keinesfalls vor der königlichen Majestät beugen wollten. Die Venezianer beherrschten Feltre, Belluno und endlich auch Udine (1420)<sup>13</sup> und dachten an die Ausdehnung und Festigung ihrer Herrschaft auf dem Festland. Hier aber prallten sie mit der Expansion Mailands und Filippo Maria Viscontis Anspruch auf die Beherrschung ganz Italiens, wie das schon Philippos Vater Giangaleazzo vorhatte, zusammen.

Die Republik Florenz war von der Machtpolitik Mailands ebenso bedroht<sup>14</sup> und bildete deshalb 1425 die Liga Venedig-Florenz gegen den Mailänder Herzog.<sup>15</sup> Beiden Gruppierungen war es offenkundig, daß es wichtig sein werde, für wen Sigmund eintreten werde. Die Venezianer glaubten, daß der römische König die Niederlagen vergessen würde und daß der Druck der Hussiten und Türken ihn nötigen werde, die venezianischen Versöhnungs- und Bündnisangebote<sup>16</sup> anzunehmen. Damals schickte auch Florenz eine Gesandtschaft mit dem Angebot eines gemeinsamen Bundes zum König. In Zusammenhang mit dieser Gesandtschaft taucht in Florenz erstmals eine nähere Information über die Hussiten und ihren Kampf gegen den kirchlichen Reichtum auf.<sup>17</sup> Die Gesandten der Stadtrepubliken fanden aber unter den Feudalen in Wien und Budapest kein Echo. König Sigmund entschied sich vollkommen eindeutig für Mailand, von wo mit der Zeit nach freundlichen Worten auch Äußerungen des Mißtrauens, ja, des Widerstandes gegen den listigen und gewandten König ertönt.<sup>18</sup> Der Weg für Verhandlungen und Übereinkommen über ein gemeinsames Bündnis öffnete sich, und es zeigten sich realistischere Andeutungen des Weges Sigmunds zur Kaiserkrone.

Im Januar 1426 geht von Mailand aus eine Festgesandtschaft des Mailänder Herzogs<sup>19</sup> nach Budapest und Wien ab, geführt von dem Marquis Savonna Corrado del Carretto.<sup>20</sup> Carretto traf sich an Sigmunds Hof sofort mit dem Vertreter der reifen Mailänder Diplomatie, Bartolomeo Mosca.<sup>21</sup> Gleichzeitig schickte König Sigmund Gesandte nach Mailand und kündigte an, er beabsichtige, wegen der Kaiserkrone nach Italien zu kommen.<sup>22</sup>

<sup>13</sup> *Storia di Milano* VI, S. 204.

<sup>14</sup> Vgl. H. Baron, *The Crisis*, S. 387.

<sup>15</sup> *Storia di Milano* VI, S. 218. Die Liga sollte 10 Jahre bestehen.

<sup>16</sup> S. Romanin, *Storia documentata di Venezia IV*, Venezia 1895, S. 108 f. Über Sigmunds Gesandtschaft nach Venedig, die sich beschwerte über „l'oppressione del Turco e degli Ussi“ schreibt 1425 Lorenzo Ridolfini nach Florenz (Commissioni die Rinaldo degli Albizzi per il comune di Firenze II, Firenze 1869, S. 469).

<sup>17</sup> Die florentinischen Gesandten Rinaldo degli Albizzi und Giuliano informierten während ihres Aufenthaltes in Wien und Budapest 1426 die Florentiner über die Hussiten. (Commissioni di Rinaldo degli Albizzi II, 1869, S. 610 f.).

<sup>18</sup> *Storia di Milano* VI, S. 188 und 229.

<sup>19</sup> *Storia di Milano* VI, S. 229.

<sup>20</sup> Über Carretto Gigliola Soldi Rondini, *Ambasciatori e ambascerie al tempo do Filippo Maria Visconti (1412–1426)*, Nuova rivista storica XLIX (1965), S. 330.

<sup>21</sup> Über die grundsätzliche Bedeutung des Austausches dauernder Gesandter zwischen Sigmund und Mailand für die Entwicklung der modernen Diplomatie G. Mattingly, *Renaissance Diplomacy*, London 1955, S. 76.

<sup>22</sup> Archivio di Stato Milano., Arch. Visconteo, Carteggio e atti extra dominium Nr. 10 – es ist eine Instruktion König Sigmunds (unterschrieben „Sigismundus“) für die nach Mailand gehenden Gesandten. Über sie vgl. L. Osio, *Documenti diplomatici*

Der Krönungszug war auch Gegenstand der Gespräche in Budapest. Daneben aber ersuchte der Mailänder Herzog den König um militärische Hilfe gegen die Venezianer.<sup>23</sup> In dem gemeinsamen Vertrag zwischen Filippo Maria und Siegmund vom 11. Mai 1426 ist auch die Rede von einem bedeutsamen wirtschaftlichen Projekt. Siegmund versprach, die Handelsverbindungen Venedigs mit Mitteleuropa zu durchkreuzen und Genua das ausschließliche Recht des Handels mit den deutschen Ländern zu geben.<sup>24</sup> Damit sollte Mailand, der Herr Genuas, die außerordentliche privilegierte Macht werden, die die Sorge um die Beziehungen des Orients mit Mittel- und Nordeuropa übernehmen sollte, und Venedig sollte an der empfindlichsten Stelle getroffen werden.

Während der Verhandlungen in Budapest diskutierte man auch über zwei Gegenspieler Siegmunds, Türken und Hussiten. Die Mailänder Gesandten sagten zu, daß sie mit den Türken einen Waffenstillstand aushandeln werden und es damit dem deutschen König ermöglichen werden, vom Kriegsschauplatz auf dem Balkan militärische Kräfte freizubekommen.<sup>25</sup> Was die Hussiten betrifft, so urteilte der Mailänder ursprünglich, daß er sie mühelos schlagen werde.<sup>26</sup> Nach der Niederlage der Verbündeten Siegmunds bei Ústí nad Labem vom 14. Juni 1426<sup>27</sup> kam Filippo Maria zu einer ganz anderen Ansicht. König Siegmund solle — so sagte die Mailänder Gesandtschaft — den Krieg gegen die Türken verschieben und mit den Hussiten Frieden schließen. „Man kann die böhmische Heimat nicht mit Gewalt überwinden, sondern man kann sich ihrer in Frieden und Übereinkommen bemächtigen, damit ihr Verderben ausbleibt...“ — solche Worte richtete Visconti am 15. Oktober 1426 an König Siegmund.<sup>28</sup> Wenn wir den Gedanken über eine Friedensverhandlung mit Böhmen isoliert lesen, würden wir kaum erkennen, daß er aus der Mailänder herzoglichen Kanzlei stammte.

Glauben wir aber nicht, daß Visconti vielleicht mit dem von einem schon sechsjährigen Krieg gewürgten Böhmen Mitleid gehabt hätte.<sup>29</sup> Der Mailänder Herzog verfolgte nämlich vor allem seine eigenen Ziele. Der Krieg mit den Venezianern brachte Mailand eine Niederlage nach der anderen.<sup>30</sup> Der schwerste Schlag war der Verlust von Brescia,<sup>31</sup> wo die Bürgerschaft,

*tratti dagli Archivi milanesi II*, Milano 1869, S. 199. Über den Zug Siegmunds nach Italien Petri Candidi Decembrii, *Opuscula historica* (Rerum italicarum scriptores XX/1, n. ediz., Bologna 1925 S. 151 f).

<sup>23</sup> *Storia di Milano VI*, S. 231.

<sup>24</sup> *Deutsche Reichstagsakten X*, S. 39.

<sup>25</sup> Allgemein über die politischen Verhandlungen Viscontis mit den Türken Giacinto Romano, *Filippo Maria Visconti e i Turci* (Archivio storico lombardo, ser. II, VIII und XVII, Milano 1890, S. 600).

<sup>26</sup> Am 24. Juli 1426 gratulierte Filippo — natürlich auf Grund von ganz irrigen Informationen — Siegmund sogar zum Sieg, *contra hereticos Bohemos victoria* (AS Milano — Visconteo, Extra dominium 10 — ed. L. Osio II. S. 242).

<sup>27</sup> F. M. Bartoš, *Husitská revoluce* [Die hussitische Revolution] II, Praha 1966, S. 9–11.

<sup>28</sup> Das Konzept dieses Briefes liegt im AS Milano-Visconteo, Extra dominium 10. Ed. ohne Angabe, daß es sich um ein Konzept handelt, bei L. Osio II, S. 274 ff.

<sup>29</sup> Über die Zeitspanne von 1420 bis 1426 in der böhmischen Geschichte am besten F. M. Bartoš, *Husitská revoluce I*, Praha 1965.

<sup>30</sup> *Storia di Milano VI*, S. 233.

<sup>31</sup> *Storia di Brescia I*, Brescia 1961, S. 875 f.

von feudalen Herrschern gepeinigt, den venezianischen Bürgern freiwillig die Tore öffnete in dem Glauben, daß sich ihre geschäftliche und politische Stellung bessern werde.<sup>32</sup> Aus dem Westen wälzte sich das Schicksal in Gestalt eines Angriffes des Savoyischen Herzog Amadeus VIII. auf Mailand zu. In dieser Situation half es nichts, daß König Siegmund am 1. September 1426 Filippo Maria zu seinem Generalhauptmann für die Lombardei, Toskana und ganz Italien ernannt hatte.<sup>33</sup> Pergamente brachten es nicht fertig, die Truppen der florentinisch-venezianisch-savoyischen Liga aufzuhalten. Am 30. Dezember mußte Mailand um Frieden bitten.<sup>34</sup>

Filippo Maria Visconti unterschrieb den Waffenstillstand auf der venezianischen Insel San Giorgio und versprach, das Gebiet, das er im Krieg verloren hatte, an die Gegner abzutreten. Aber schon als die Gesandten den Vertrag unterschrieben, dachte der Mailänder Herzog an Revanche und hatte nicht vor, das Versprechen einzuhalten. Er berief sich dabei auf König Siegmund und dessen Befehle.<sup>35</sup> Gleichzeitig schickte er neue Gesandte nach Ungarn und drängte mehr als irgendwann zuvor darauf, daß König Siegmund mit den Türken Frieden schließe und seine Auseinandersetzung mit den Hussiten verschiebe. Italien bedeute in der europäischen Politik mehr als Türken und Tschechen. *Non Bohemia quidem non Teucra subjugavit Italiam, sed Italia provincias illas et cetera quelibet sacro subdet Imperio*, schrieb Visconti am 15. März 1427.<sup>36</sup> Aber König Siegmund glaubte weiterhin, den hussitischen Trotz mit der Waffe zu brechen. Der vierte Kreuzzug zog los,<sup>37</sup> und daher galten die Appelle der Mailänder Diplomaten und Viscontis Briefe, daß die türkische und die böhmische Frage nicht so dringlich seien als Italien, wenig. König Siegmund verließ sich mehr auf den englischen Kardinal und Bischof von Winchester, Henry of Beaufort,<sup>38</sup> der sich an die Spitze der Zehntausende von Kreuzfahrern gestellt hatte, als auf die Verlockungen des italienischen Bundesgenossen.

Erst der Fehlschlag des Kreuzzuges veranlaßte den deutschen König, andere Möglichkeiten der Regelung des Streites mit den Hussiten zu erwägen. Seit 1427 begann er sich immer häufiger mit dem Gedanken zu beschäftigen, den ihm die Mailänder Gesandten bis zum Überdruß wiederholten und den Filippo Maria Visconti am 25. September erneut ausdrückte: „Die Angelegenheiten mit den Türken und Tschechen... sind weniger bedeutend als die italienischen, wo ein Aufschub schon nicht mehr möglich ist.“<sup>39</sup> Und so begann König Siegmund, von der Vorstellung abzugehen, daß er die Hussiten schlagen und zur Krönung nach Rom ziehen werde, und fing an, Beziehungen mit Sprechern der Hussiten anzuknüpfen.

<sup>32</sup> Über die innere Entwicklung von Brescia A. Zanelli, *Delle condizioni interne di Brescia dal 1426 al 1644*, Brescia 1898, S. 6 f.

<sup>33</sup> D R T A X, S. 46 f.

<sup>34</sup> *Storia di Milano* VI, S. 236.

<sup>35</sup> *Storia di Milano* VI, S. 237.

<sup>36</sup> Archivio di Stato Milano, Carteggio estero 10. Ed. Osio II, S. 287–290.

<sup>37</sup> Darüber F. M. Bartoš, *Husitská revoluce* II, S. 23.

<sup>38</sup> L. B. Radford, *Henry Beaufort*, 1908, und A. B. Emden, *Biographical Register of the University of Oxford* I, 1957, S. 139–142.

Seine Kirchenpolitik, besonders sein Konziliarismus, verdient eine weitere Studie (N. Valois, *La crise religieuse du XV<sup>e</sup> siècle* I, 1909, S. 88).

<sup>39</sup> AS Milano, Visconteo, Carteggio estero 10. Ed. Osio II, S. 336.

Es bereiteten sich die ersten Friedensverhandlungen des deutschen Königs und der Kirche mit den Hussiten vor, es näherte sich der Augenblick der Versammlung von Preßburg.<sup>40</sup> Und gerade in dieser Verhandlung spielte eine der Hauptrollen ein hussitischer Denker, der englische Magister Peter Payne.

Peter Payne,<sup>41</sup> nach seinem französischen Vater auch Clerc genannt, ist heute keine unbekannte Persönlichkeit des wycliffitischen England und des hussitischen Böhmen, wenn auch bisher immer noch die versprochene Ausgabe seiner Schriften und eine wissenschaftliche Monographie fehlen.<sup>42</sup> Aus der Grafschaft Lincolnshire gebürtig, war er Magister an der Universität Oxford, wurde flammender Anhänger John Wycliffs und trat schon 1406 in Beziehungen zu tschechischen Gelehrten, die nach England übersetzt waren, um sich an Ort und Stelle näher mit dem Werk des berühmten Reformators bekanntzumachen. Als es in England gelang, das Werk des „evangelischen Doktors“ an den Pranger zu stellen und der Lollardenaufstand und die Revolte des John Oldcastle gescheitert waren, verließ Payne England und suchte Freiheit für die Verbreitung der evangelischen Wahrheiten. Nach einer Reise durch deutsche Länder, wo er Asyl bei den Waldensern fand, gelangte er irgendwann 1414/1415 nach Böhmen.<sup>43</sup>

Im Jahre 1419 stellte sich Peter Payne ganz selbstverständlich auf die Seite der Hussiten gegen die Kirche und König Siegmund. Es scheint, daß die Hussiten Paynes Gelehrsamkeit und diplomatische Fähigkeiten geschätzt haben und ihn in zahlreichen Verhandlungen einsetzen. So versuchte „Mistr Engliš“, wie sich Payne zu nennen begann, im August 1420, die Taboriten mit den Pragern auszusöhnen,<sup>44</sup> und um Weihnachten 1420 reist er mit der hussitischen Gesandtschaft nach Polen,<sup>45</sup> um über die Königs-kandidatur zu verhandeln und die vier Prager Artikel – das Programm der Hussiten – zu verteidigen. Schon damals war Payne einer der vier Univer-

<sup>40</sup> Darüber mehr bei F. M. Bartoš, *Husitská revoluce* II, S. 43.

<sup>41</sup> Zuletzt wurden Angaben über Leben und Wirken des Peter Payne zusammengestellt in *Sborník přednášek věnovaných životu a dílu anglického husity Petra Payne-Engliše 1456–1956* [Sammelband mit Vorlesungen, gewidmet dem Leben und Werk des englischen Hussiten Peter Payne-Engliš 1454–1956] (Universitas Carolina III [1957], *Historica* I, Praha 1957), dort auch weitere Literatur. Vgl. auch das Buch F. M. Bartoš, *M. Petr Payne, diplomat husitské revoluce* [M. Peter Payne, ein Diplomat der hussitischen Revolution], Praha 1956.

<sup>42</sup> Eine Zusammenstellung seiner Werke – mit Hypothesen zur Bestimmung der Autorenschaft – publizierte F. M. Bartoš, *Literární činnost M. Jana Rokycany, M. Jana Příbrama, M. Petra Payna* [Die literarische Tätigkeit von . . .], Praha 1928, S. 90–111. Über die Vorbereitungen zur Herausgabe von Paynes Schriften sprach R. R. Betts in Prag, auf der Konferenz zum 500. Todestag von Payne.

<sup>43</sup> Das Datum 1414 für die Ankunft Paynes in Prag legte Bartoš in seiner oben zitierten Arbeit fest. Auch R. R. Betts tritt in dem zitierten Sammelband über Peter Payne (Universitas Carolina III (1957) IX, S. 13 dieser Hypothese bei. Wir haben auch keine genauen Stützen bei der Datierung der Payne zugeschriebenen Handschriften – und deshalb lasse ich diese Frage lieber offen.

<sup>44</sup> F. M. Bartoš, *Husitská revoluce* I, S. 107. Man kann aber dem nicht zustimmen, daß Jakoubek von Stříbro wegen seiner radikalen Ansichten von dieser Verhandlung ausgeschlossen wurde. Für diese These Bartoš' gibt es keinen Beweis.

<sup>45</sup> V. Novotný, *K otázce polské kandidatury na český trůn* [Zur Frage der polnischen Kandidatur auf den böhmischen Thron], *Žižkův sborník* 1924, S. 107–110 und 131 f.

sitätsmagistri, die über die Einheit der hussitischen Lehre und die Gottesdienstordnung zu wachen hatten. Deshalb sitzt er auf Synoden und schlichtet — an der Seite von Jan Žižka von Trocnov — die Streitigkeiten der hussitischen Geistlichen. Als Sprecher der Prager Universität greift er 1423 in die hussitisch-kirchliche Diskussion in Konopiště ein.<sup>46</sup> Als die hussitische Reaktion erstarkt, ist es Peter Payne, der 1426 das Werk John Wycliffs gegen Jan Příbram verteidigt.<sup>47</sup> Damals greift er auch erstmals in den Versuch einer Verhandlung zwischen Katholiken und Hussiten ein.

Damals, 1427, stehen sich zwei Engländer im hussitischen Böhmen gegenüber. Auf seiten der römischen Kirche ist es Kardinal Beaufort, der zwar den Willen zu Verhandlungen äußert,<sup>48</sup> aber mit tiefem Herzen auf die Stärke der Kreuzzugsheere rechnet, über die er das Kommando führt. Auf hussitischer Seite liegt das führende Wort bei dem ehemaligen Oxforder Magister Payne. Ort der leidenschaftlichen Diskussion ist die Burg Žebrák,<sup>49</sup> und ein Einvernehmen kam — vielleicht auch durch den Widerstand von Papst Martin V. — nicht zustande.<sup>50</sup> Eines aber ist klar: die Diskussion auf Žebrák war sozusagen die Andeutung eines weiteren Gesprächs, des Preßburger Treffens.

Am 1. Januar 1429 wählten die Waisen, eine der hussitischen Parteien, in Český Brod eine Landtagsdeputation, die mit König Siegmund über einen Waffenstillstand verhandeln sollte.<sup>51</sup> Damals wählten die Waisen wahrscheinlich auch Peter Payne zum Sprecher der Hussiten. Führer der Gesandtschaft war Prokop der Große, der seit 1426 zwischen den hussitischen Parteien eine führende Stellung einnahm.<sup>52</sup> Die Hussiten selbst hatten König Siegmund schon im Jahre 1420 Verhandlungen angeboten, wobei die Diskussionsgrundlage das hussitische Programm der vier Prager Artikel sein sollte.<sup>53</sup> Danach schwanden die Möglichkeiten zu Verhandlungen, es brachen Kriege aus, und die ersten Anzeichen kamen erst 1427 in Sicht, als aber Siegmund noch ganz im Hintergrund stand. Der Anschluß der Hussiten, eine neue Diskussion mit dem verhaßten König anzuknüpfen, wurde 1429 auf Initiative Siegmunds erfüllt.<sup>54</sup> Erinnern wir uns, daß der König damals von seinem Glauben an die Allmacht der Kreuzfahrer geheilt war, daß er den Kampf mit den Türken am Hals hatte und daß ihn fortwährend der Weg zur römischen Krone lockte, daß ihn der Mailänder Herzog nach Italien zu ziehen versuchte und ihn ermunterte mit den Hussiten Waffenstillstand zu schließen.<sup>55</sup> Unter dem Druck der Notwendigkeit und der

<sup>46</sup> F. M. Bartoš, *Husitská revoluce I*, S. 202. Jan Sediák, *Táborské traktáty eucharistické* [Taboritische eucharistische Traktate], Brno 1918, S. 39.

<sup>47</sup> F. M. Bartoš, *Husitská revoluce II*, S. 18.

<sup>48</sup> Beauforts Friedensversuch, ausgesprochen in einem Brief an die Prager, veröffentlichte F. M. Bartoš in *Communio viatorum VI*, Praha 1963, S. 52 ff.

<sup>49</sup> a.a.O. S. 33.

<sup>50</sup> Vgl. das Verbot Martins V. in *Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges I*, Prag 1873, S. 555 f.

<sup>51</sup> J. Macek, *Prokop Veliký* [Prokop der Große] Praha 1953, S. 73ff.

<sup>52</sup> Über Prokop vgl. J. Macek, *Prokop Veliký*.

<sup>53</sup> J. Macek, *Tábor v husitském revolučním hnutí* [Tábor in der revolutionären hussitischen Bewegung] II, S. 221.

<sup>54</sup> F. M. Bartoš, *Husitská revoluce II*, S. 45.

<sup>55</sup> In dieser Richtung ergänze und ändere ich meine Analyse der Gründe, die Siegmund zum Verhandlungsangebot führten. (J. Macek, *Prokop Veliký*, S. 73.)

Lockung aus Italien schickte der deutsche König die ersten Gesandten zu den hussitischen Hauptleuten und verabredete ein Treffen in Moravský Krumlov.<sup>56</sup> Der Termin wurde aber verschoben, und es änderte sich auch der Ort der Verhandlungen. Am 28. März 1429 war Sigmund schon in Preßburg<sup>57</sup> und erwartete die hussitische Gesandtschaft. Die Preßburger Burg und die Stadtviertel darunter,<sup>58</sup> die ein bedeutender Handelsplatz an der Donau waren und mit ihren 5000 Einwohnern zu den größten ungarischen Städten gehörten,<sup>59</sup> beherbergte außer Sigmund eine Vielzahl seltener Gäste.<sup>60</sup> Es waren dies der österreichische Herzog Albrecht, der bayrische Herzog Wilhelm, vier schlesische Fürsten, der höchste ungarische und böhmische Adel, die Gesandten des Mailänder Herzogs unter Führung von Frederico de Petris,<sup>61</sup> des Herzogs Philipp des Guten von Burgund, der Zagreber Erzbischof Johann, der Olmützer Bischof Kardinal Jan Železný, vier Doktoren der Pariser Universität, vier Universitätsmagistri aus Wien und Ungarn, weiter Gelehrte aus Bayern und Burgund und eine Vielzahl von Adeligen und Angehörigen von Sigmunds Hof. Es war dies kein Reichstag,<sup>62</sup> aber es war eine bedeutende Versammlung, auf die die Aufmerksamkeit ganz Europas gerichtet war. Alle erwarteten ungeduldig, wie die erste friedliche Messung der Kräfte zwischen den siegreichen tschechischen Ketzern und den Gelehrten König Sigmunds ausfallen werde.

Am 3. April 1429 kam die hussitische Gesandtschaft, die 200 Reiter zählte,<sup>63</sup> nach Preßburg. Als die Formalitäten erledigt waren, die Gesandtschaft untergebracht war und die Beglaubigungen ausgetauscht waren, wurden die Verhandlungen eröffnet. Zuerst ließ König Sigmund seine Geneigtheit zur friedlichen Lösung der Streitigkeiten bekanntmachen.<sup>64</sup>

<sup>56</sup> F. M. Bartoš, *Husitská revoluce II*, S. 45.

<sup>57</sup> B. Varsik, *Husitské revolučné hnutie a Slovensko* [Die hussitische revolutionäre Bewegung und die Slowakei], Bratislava 1965, S. 40.

<sup>58</sup> *Dejiny Bratislavy*, Bratislava 1966, S. 83.

<sup>59</sup> D. Lehotská, *K problematike spoločenských vzťahov v Bratislave v 14. a 15. storočí* [Zur Problematik der gesellschaftlichen Beziehungen in Preßburg im 14. und 15. Jahrhundert], (Slavín, *Historická ročenka I*), Bratislava 1965, S. 14–27.

<sup>60</sup> Diese Übersicht erfolgt nach F. M. Bartoš, *Husitská revoluce II*, S. 46, wo sich auch eine Übersicht der Quellen und Literatur findet. Es fehlen lediglich die Mailänder Quellen, über die hier vor allem gesprochen wird.

<sup>61</sup> Filippo Maria Visconti von Mailand stellte am 28. Februar 1429 Federico de Petris ein Beglaubigungsschreiben aus, damit er ihn in Preßburg bei König Sigmund vertrete. Ursprünglich wollte der Herzog einen Sonderbotschafter nach Preßburg schicken, aber der verspätete sich wegen des vielen Schnees in den Alpen, weshalb Federico, der als dauernder Gesandter am Hof Sigmunds fungierte, auch diese außerordentliche Beglaubigung hat. (AS Milano, Visconteo, Carteggio estero 11. Ed. Osio II, S. 403.)

<sup>62</sup> So irrtümlich H. Herre, *Die Hussitenverhandlungen auf dem Preßburger Reichstage vom April 1429*. Quellen und Forschungen aus Italienischen Archiven und Bibliotheken II, 2, Rom 1899, S. 307.

<sup>63</sup> *Urkundliche Beiträge II*, S. 22.

<sup>64</sup> Im Gegensatz zur bisherigen Literatur auch zu F. M. Bartoš, *Husitská revoluce II*, S. 47, nehme ich an, daß Sigmund selbst nicht gesprochen hat, denn in seinem Namen und unter seinem Vorsitz sprach der königliche Kanzler. Ich zweifle daran, daß Sigmund sich zu einer direkten Äußerung herabgelassen hätte, daß er seine Majestät befleckt hätte.

Den hussitischen Standpunkt trug Peter Payne vor, der das hussitische Programm wieder auf die vier Prager Artikel konzentrierte, und begleitete ihn mit einer Rede,<sup>65</sup> die unsere Aufmerksamkeit verdient, nicht nur wegen ihres Inhalts, sondern auch auf Grund ihrer interessanten und ausgereiften Form, in der sie vorgetragen wurde.

Der Entdecker und Herausgeber der Rede Paynes, F. M. Bartoš, deutete ihrer Kern und Inhalt einigermal.<sup>66</sup> Mistr Engliš wählte sich als Zentralgedanken den Bibelvers aus dem Buch Esdra: „Die Wahrheit siegt über alles“ und forderte König Siegmund auf, sich der Wahrheit Christi anzuschließen, die durch die Hussiten verteidigt werde. Solange König Siegmund im Dienste der Wahrheit Christi gestanden sei, habe er gesiegt, nur aber verliere er Schlacht um Schlacht, denn Christus sei Verbündeter der Hussiten.

Paynes Rede verdient eine nähere Analyse, denn in ihr ist die Synthese von Wycliffismus und Hussitismus zu hoher Vollendung geführt, und überdies ragt sie durch einige beachtenswerte Formulierungen hervor, die ein Licht auf die hussitische Ideologie und die Persönlichkeit des Magisters Engliš und seinen geistigen Horizont werfen.<sup>67</sup>

Interessant an Paynes Ausführungen ist schon die Tatsache, daß der Redner empfindlich auf die momentane politische Atmosphäre reagiert. Bis jetzt haben wir die Bestrebung der Mailänder Diplomatie um die Abwendung König Siegmunds von Böhmen zu Italien nicht gekannt, wir konnten die Aufforderung von Engliš zur Abkehr Siegmunds vom kaiserlichen Ruhm für bloße Blüten der Redekunst halten.<sup>68</sup> Wenn wir jedoch wissen, daß die Aufforderungen des Mailänder Herzogs zum Zug um die Kaiserkrone an Siegmund jahrelang dauerten, begreifen wir, warum Payne so viel Gewicht auf den Widerspruch zwischen Christus und den kaiserlichen Ehren legte. *Honor caesareus*<sup>69</sup> wird ebenso heftig abgelehnt wie *honor Romani imperii*,<sup>70</sup> denn sie gehen nicht mit der Wahrheit Christi konform. Als ob Payne in dieser Zuspitzung direkt mit den Räten Siegmunds und den Diplomaten polemisierte, die empfohlen hatten, daß der König Böhmen und Mitteleuropa verlassen und sich der Sorge um Italien widmen sollte!

<sup>65</sup> Paynes Rede ist in einer einzigen Handschrift des Prager Metropolitankapitels (Sign. O 13, fol. 105–110) erhalten. Die Rede edierte F. M. Bartoš, *Petr Payne Pro Bohemis*, Tábor 1949, S. 81–90. Ich habe die Edition mit der Handschrift verglichen; die Edition ist, bis auf unbedeutende Kleinigkeiten, auf die ich aufmerksam mache, genau. Dagegen ist die tschechische Übersetzung von Paynes Rede, die dem Buch F. M. Bartoš, *M. Petr Payne*, 1956, S. 53–73, beigegeben ist, völlig wertlos. Die Übersetzung ist ungenau, läßt Wörter aus, verstümmelt sie (z. B. fehlt Kaiser Domitian auf S. 65, die Zeiten – Futur und Perfekt – auf S. 68 usw.).

<sup>66</sup> Zuletzt in *Husitská revoluce* II, S. 47 f. und in dem Buch *M. Petr Payne*, S. 26.

<sup>67</sup> Die folgende Analyse beschränke ich bewusst nur auf einige ideell-politische Zusammenhänge, die sich aus dem formalen Analyse der Rede ergeben. Ich bin mir dessen bewusst, dass die Rede auch eine stilistische Analyse und einen Vergleich mit den Grundsätzen der damaligen Rhetorik verdient.

<sup>68</sup> Z. B. läßt F. M. Bartoš, *Husitská revoluce* II, S. 48, die Erwähnung der Kaiserkrönung gänzlich unbeachtet, weil er die Tätigkeit der Mailänder Diplomaten nicht kannte.

<sup>69</sup> P. Payne, *Pro Bohemis* (cit. ed.), S. 85.

<sup>70</sup> a.a.O., S. 85.

Die Polarisierung dieser Gegensätze – Reichskrone und Jesus Christus – hängt mit der Christologie<sup>71</sup> Paynes zusammen. Die Preßburger Rede ist durch den konsequenten Biblizismus in eine tiefe Verehrung Christi, seines Werkes und seiner Wahrheit, eingegliedert. Unzweifelhaft findet diese Christologie ihren Ursprung im Werk Wycliffs<sup>72</sup> und schließt auch an die ideellen Anregungen der tschechischen Reformation und der Ketzerbewegung überhaupt an.<sup>73</sup> Ich nehme jedoch nicht an, daß es möglich wäre, mit diesen Beziehungen die Ideenzusammenhänge der Christologie von Paynes Rede zu erschöpfen. Zweifellos tritt ein starker hussitischer Einfluß auch hier hinzu. Schon bei Hus klang das Lob Christi mächtig, bei den Vorläufern von Hus war schon die Zuspitzung zweier Gegensätze zur Geltung gekommen: Christus und die zeitgenössische Kirche, Christus und der Antichrist.<sup>74</sup> Bei Payne kann man dieses hussitische ideelle Erbe in einer beachtenswerten Apotheose Christi als Mitkämpfer der Tschechen beobachten. Gleich in der Einleitung erklärt der Redner, daß er sein ganzes Denken *ab invictissimo milite et bellatore Pragensi, domino nostro Jesu Christo, expugnatore hostium promptissimo* beginnen wollte.<sup>75</sup> Gäbe es keinen anderen Gedankenkreis in der Äußerung Paynes als diese Adoration Christi, des „Prager Kämpfers“, würde es sich doch lohnen, Paynes Rede durchzustudieren und hervorzuheben. Ich habe in der Christologie vergeblich irgendwelche Analogien zu dieser Formulierung gesucht. Ich glaube, es ist eine eigenartige Bindung des Glaubens der Hussiten an die göttliche Berufung (Payne nennt die Hussiten einigemal „electi“) mit der Überzeugung, daß Christus direkt an ihrem Kampf teilnimmt. Nicht die Schutzheiligen, wie es im Mittelalter üblich war, sondern Christus selbst steht in den Reihen der Hussiten, mit ihnen geht er in den Kampf und siegt als einer von ihnen.

Darum wiederholt er natürlich auch einigemal die Zitate aus Esra 3, 12: *Veritas super omnia vincit*. Die Zusammenhänge und eine direkte Auslegung deuten an, daß es sich um die göttliche Wahrheit Christi, die *lex dei*, handelt.<sup>76</sup> Wieder fließen hier die Gedanken von Wycliff und Hus von der Überlegenheit des göttlichen Gesetzes über die menschlichen Gesetze ineinander. Das göttliche Gesetz definiert Payne direkt als *legum omnium humanarum mater et regula*<sup>77</sup> und identifiziert es treu im Geiste der hussitischen Ideologie mit den vier Prager Artikeln. Den logischen Kreis schließt er mit der Behauptung, daß dieses hussitische Programm nicht

<sup>71</sup> Über Christologie allgemein Lexikon für Theologie und Kirche II, 1958, S. 1158.

<sup>72</sup> Über Wycliffs Christologie H. B. Workman, *John Wycliff* I, Oxford 1926, S. 139 u. a.

<sup>73</sup> Vgl. dazu H. Kaminsky, *A History of the Hussite Revolution*, S. 17–22, über die *imitatio Christi* bei Janov, Milíč und den Ketzern.

<sup>74</sup> V. Kybal, *M. Jan Hus* II, Učení, Praha 1923, S. 232–236.

<sup>75</sup> Handschrift O 13, fol. 105. Edition S. 81.

<sup>76</sup> Über die *lex dei* im Hussitentum R. Kalivoda, *Husitská ideologie* [Hussitische Ideologie], S. 106 f., wo auch die Herkunft dieses Begriffes von Wycliff aufmerksam gemacht wird. Weiter J. Kejř, *Stát, církev a společnost v disputacích na pražské universitě v době Husově a husitské* [Staat, Kirche und Gesellschaft in den Disputationen an der Prager Universität in der Zeit von Hus und den Hussiten], Praha 1964, *Rozpravy ČSAV* 74, 14, S. 10–15.

<sup>77</sup> O 13, fol. 109<sup>v</sup> (Edition S. 89).

nur göttliches Gesetz sei, sondern auch *veritas purissima domini Jesu Christi*.<sup>78</sup> Der Grundzug ist also eine tiefe christologische Überzeugung und deutet auch die Spannweite des hussitischen Messianismus an.<sup>79</sup> Peter Payne, der sich selbst *servus domini dei*<sup>80</sup> nennt, unterliegt vollkommen den hussitischen Ideen und entfaltet sie vor König Siegmund.

Auch der Messianismus der Preßburger Rede deutet das Maß des Einflusses der hussitischen Ideen an. Payne übernahm Sprache und Ausdrücke seiner Freunde und Mitarbeiter, lebte sich völlig in das tschechische Milieu ein, saugte das hussitische Gedankengut in sich ein. Er glaubt an das auserwählte tschechische Land und hält seine Freunde und sich für Auserwählte Christi — *ellecti*<sup>81</sup> —, so wie einmal die Chiliasten und radikalen Hussiten.<sup>82</sup> Selbstverständlich gebraucht er nie den Ausdruck „Hussiten“, denn damals hatte jene Bezeichnung wirklich einen pejorativen Beigeschmack, sie war eher ein spöttisches Schimpfwort.<sup>83</sup> Die „ellecti“ erfreuen sich der besonderen Gunst Christi, und Böhmen ist jenes Königreich, von dem die Bibel spricht. Der Biblizismus ist die Stütze des hussitischen Messianismus — auch bei Peter Payne.

Es überrascht also nicht, daß auch Böhmen ein auserwähltes Land ist, daß es das *christianissimum regnum*<sup>84</sup> ist. Soweit ich weiß, sprach sich der Titel *rex christianissimus* nur der französische König offiziell zu. Die Hussiten beanspruchten aber von Anfang an den Ausdruck von Hus *christianissimum regnum Bohemiae*<sup>85</sup> und messen seit 1420 diesem Begriff eine messianistische Bedeutung bei.<sup>86</sup> Magister Engliš knüpft in Preßburg offenbar an diese Tradition an und stellt sich gegen jedermann, der dem auserwählten Land schaden wollte. Die böhmischen Einflüsse in Paynes Wortschatz sind auch überall dort sichtbar, wo er sich bemüht, das patriotische Empfinden Siegmunds, sein Verhältnis zum väterlichen Erbe, anzusprechen. Es taucht hier sogar auch ein Hinweis auf die jüngste tschechische Geschichte auf. Der Redner bringt in Erinnerung, daß die Kirche König Siegmund beschimpft und sogar angegriffen hatte. Und es seien die Tschechen gewesen, die ihm treu geblieben seien<sup>87</sup> — unzweifelhaft ist das eine Anspielung auf die Hilfe, die der böhmische König Wenzel IV.

<sup>78</sup> O 13, fol. 109<sup>v</sup> (Edition S. 90).

<sup>79</sup> R. Urbánek, *Český mesianismus ve své době hrdinské* [Der tschechische Messianismus in seiner Heldenzeit]. Z husitského věku, Praha 1957, S. 16 f, wo aber Peter Payne fehlt!

<sup>80</sup> O 13, fol. 105 (Edition S. 81).

<sup>81</sup> O 13, fol. 106 (Edition S. 83).

<sup>82</sup> Die taboritischen Chiliasten nannten sich „Gute“ und „Gläubige“ („fideles“). Vgl. J. Macek, *Tábor II*, S. 42 ff. Über die „ellecti“ spricht ein Verzeichnis chiliatischer Artikel, überliefert bei Vavřinec von Březová (FRB V, 415). Über den Begriff „ellecti Christi“ vgl. H. Kaminsky, *A History of the Hussite Revolution*, S. 347 ff.

<sup>83</sup> Sehr interessant dazu F. Seibt, *Hussitica*. Zur Struktur einer Revolution, S. 12.

<sup>84</sup> O 13, fol. 107. (Edition S. 85.)

<sup>85</sup> Vgl. z. B. in Hus' *Defensio libri de trinitate* (Magistri Johannis Hus, Polemica, ed. J. Eršil), Pragae 1966, S. 41 und 46, oder *Contra Johannem Stokes* (ebd. S. 59) usw.

<sup>86</sup> Vgl. a. bei Vavřinec von Březová in dessen Chronik *in regno christianissimo Bohemiae* (FRB V, S. XXVIII). Dazu R. Urbánek, *Český mesianismus*, S. 17.

<sup>87</sup> *Fideli tua Bohemia* (O 13, fol. 107<sup>v</sup>, Edition S. 85).

und die böhmischen Stände Siegmund in der Zeit der Kämpfe um die ungarische Krone einmal geleistet hatten.<sup>88</sup>

König Siegmund.<sup>89</sup> Gegen ihn unternahmen die hussitischen Redner seit der Zeit des Konzils von Konstanz Angriffe. Siegmund war jener rot-haarige Drache aus der Apokalypse,<sup>90</sup> ein Ungeheuer, ein Ungetüm, der Antichrist und Holophernes<sup>91</sup> er war direkt eine Konzentration von allem Diabolischen und Verbrecherischen. Auch in den Äußerungen Paynes erinnert manches Zitat aus dem Alten Testament an die allgemeine Ähnlichkeit des Königs mit dem Antichrist, Nero,<sup>92</sup> Domitian, Dionysos, dem verbrecherischen „König des Südens“<sup>93</sup> (Ungarn liegt südlicher als Böhmen). Natürlich ist das alles nur allgemein, ohne jede direkte Beziehung zu Siegmund, gesagt. Wann immer der Redner König Siegmund direkt anspricht, gibt er ihm traditionsgemäß die mittelalterlichen Epitheta *invictissimus* und *excellentissimus*, ja, er nennt ihn sogar auch König Salomon.<sup>94</sup>

Ist das alles ein Zurückweichen von den Grundsätzen, ist das Verrat an den bisherigen hussitischen Ansichten? Ich glaube nicht. Ihm geht es eher um einen Kompromiß und den Versuch, die Hand zur Aussöhnung zu reichen. Ein geschickter Diplomat, ließ er in der allgemeinen Lage von der ideellen Ausrüstung des Angriffes der Hussiten gegen Siegmund ab und legte eine Probe diplomatischer Kunst in der konkreten Form ab. Zum erstenmal seit Ausbruch der Revolution und dem ersten Kreuzzug manövriert ein hussitischer Sprecher in der Öffentlichkeit und sucht in der öffentlichen Anhörung einen Kompromiß in der Frage, die bisher außer allem Zweifel zu stehen schien: daß König Siegmund der Antichrist, der Feind der göttlichen Wahrheit und Jesu Christi sei. Jetzt stellt Payne die Frage anders. Warum hast du dich, König, von Christus, den du früher (in der Zeit der Kämpfe in Ungarn) für deinen Verbundeten gehalten hast, zurückgezogen? Oder — Siegmund soll nur seinen Irrtum gutmachen und zu Christus, d. h. zum hussitischen Programm der vier Artikel zurückkehren. Dann erst trete der Friede ein, Böhmen — sein Erbe (auch das hatten die Hussiten bisher bestritten!) — werde emporblühen, kleine Heere gemeiner Soldaten („villani“) werden die königlichen Heere nicht mehr

<sup>88</sup> Vgl. z. B. F. M. Bartoš, *Čechy v době Husově*, Praha 1947, S. 69.

<sup>89</sup> Payne gebrauchte bei der Anrede Siegmunds mehrmals den Begriff *rex*. Es ist eine ungenaue Bemerkung von Ondřej Rezenský, daß die Hussiten die Bezeichnung *rex* vermieden und nur den Titel *princeps* verwendeten. (Vgl. dazu A. Chroust in Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft V (1891), 1, S. 371, der Ondřej glaubt und auch den Brief der hussitischen Hauptleute von 1429 irrig interpretiert).

<sup>90</sup> Vgl. FRB V, S. 360.

<sup>91</sup> Z. Nejedlý, *Dějiny husitského zpěvu za válek husitských* (Geschichte des hussitischen Gesangs während der Hussitenkriege), Praha 1913, S. 909, wo das Lied vom Sieg der Prager über den „babylonischen König“ und das Lied „Dietky v hromadu se senděme“ (wo Siegmund gleich Goliath ist). Nejedlý, a.a.O., S. 911.

<sup>92</sup> Hier ist Payne natürlich gängigen mittelalterlichen Vorstellungen verbunden, die z. B. auch Jan Hus teilt (vgl. Magistri Johannis Hus, *Polemica*, Pragae 1966, S. 392, 436, 471).

<sup>93</sup> O 13, fol. 106 (Edition S. 82).

<sup>94</sup> *Quod igitur turbaris, o rex Israel* (O 13, fol. 108<sup>v</sup>, Edition S. 87 und 89).

chen Sinn entarteter, teuflischer Herrscher,<sup>104</sup> sondern er ist der allgmeinste Feind der göttlichen Wahrheit,<sup>105</sup> der Feind der Hussiten. Diese Konzeption der Tyrannis steht im mittelalterlichen Denken völlig einzeln da. Das Kennzeichen der Tyrannen ist ihre Wut, sie verwenden Feuer, Schwert, Gefängnisse, Folterhaken und Stacheleisen, Hunger, Strang, Fesseln und Ketten gegen die Auserwählten (*electi*). Unter die Tyrannen der Vergangenheit zählt er — wahrscheinlich in der Nachfolge Wycliffs — Kaiser Nero, Domitian und Dionysos — und deutet da von weitem, jedoch klipp und klar, auch Zusammenhänge mit Siegmund an. Immerhin nennt er ihn nicht direkt einen Tyrann, er gibt sich mit einem nur allgemein absprechenden Urteil über alle Tyrannen zufrieden. Die Auffassung des Tyrannen als Feind der Wahrheit ist ein beachtenswerter Beitrag hussitischen Denkens zur mittelalterlichen Diskussion über die Tyrannis.<sup>106</sup>

Durch Andeutung mancher neuer Gesichtspunkte Paynes zur uralten Thematik der mittelalterlichen Rhetorik will ich nicht den Eindruck erwecken, Payne habe sich völlig von den mittelalterlichen Denksystemen befreit. Seine Intitulation, seine Reihung verschiedener weltlicher Stände und Würden reflektiert völlig die Gewohnheiten mittelalterlicher Diplomatie.<sup>107</sup> Ebenso mittelalterlich ist die Friedensapotheose und die Verdammung der Kriege.<sup>108</sup> Es ist in diesem Zusammenhang auffällig, daß bei der Schilderung der Schönheiten des Friedens die Zitate aus Isaias 2, 4, vorkommen, die nach zwei Jahren umgearbeitet in der Versdichtung des Vavřinec von Březová im Lied über den Sieg bei Domažlice erklingen.<sup>109</sup>

Vollkommen neu und mit außergewöhnlicher Durchschlagskraft klang aus dem Mund Paynes jedoch der Aufruf an König Siegmund, den Hussiten eine öffentliche Audienz zu gewähren. Ich möchte darauf aufmerksam machen, wie vorsichtig Engliš und Prokop der Große den Begriff „Konzil“ meiden und überhaupt nicht auf die zahlreichen Andeutungen Siegmunds reagieren, daß er vorhabe, ein allgemeines Kirchenkonzil einzuberufen und auf ihm auch den böhmischen Streit zur Sprache bringen wolle.<sup>110</sup> Die Hussiten mußten schon vor dem Treffen von Preßburg Siegmunds Absichten gekannt haben und die Vorschläge zur Einberufung eines Konzils auch in Preßburg gehört haben.<sup>111</sup> Sie lehnten jedoch noch damals den

<sup>104</sup> Detailliert über die mittelalterliche Konzeption des *tyrannus* bei F. Schoenstedt, *Studien zum Begriff des Tyrannen und zum Problem des Tyrannenmords im Spätmittelalter, insbesondere in Frankreich*, Würzburg 1938.

<sup>105</sup> *omnes tyranni* (O 13, fol. 108, Edition S. 86).

<sup>106</sup> Payne unterscheidet sich in dieser Frage z. B. von Příbram, der die Tyrannei vollkommen im scholastischen Geist der aristotelischen Konzeption (Handschrift des Prager Metropolitankapitels D 47, fol. 83<sup>v</sup>, zitiert in F. Seibt, *Husitica*, S. 39 f.).

<sup>107</sup> Z. B. 105<sup>v</sup>: *illustrissimi principes, milites venerabilesque patres, magistri ceterique domini honorandi . . .*

<sup>108</sup> Gleich in der Einleitung, fol. 105.

<sup>109</sup> *Piseň o vítězství u Domažlic* [Lied über den Sieg bei Domažlice] von Vavřinec von Březová, Praha 1951, S. 128, wo allerdings eine andere Methode der Ausarbeitung und andere Ausdrücke als bei Payne sind!

<sup>110</sup> Über Siegmunds Pläne, ein Konzil einzuberufen, schon H. Herre, a.a.O., S. 309 ff.

<sup>111</sup> Vgl. z. B. die Instruktionen für Siegmunds Gesandte, die im April 1429 aus Venedig nach Prag zu Verhandlungen mit den Hussiten gingen. Hier wird klar von *congregatione et concilio futuro* gesprochen (Herre, a.a.O., S. 315).

Konziliarismus ab. Ihre Ekklesiologie war nicht auf den Konziliarismus gerichtet, und überdies standen die Scheiterhaufen, die das Konzil von Konstanz unter Jan Hus und Hieronymus von Prag angezündet hatte, noch zu frisch im Gedächtnis.<sup>112</sup> Darum gebrauchten z. B. die hussitischen Hauptleute, auf die direkte Aufforderung zur Einberufung des Konzils antwortend, nicht das Wort *concilium*,<sup>113</sup> darum erwähnt auch Payne kein Konzil und besteht nur — im Einverständnis mit allen hussitischen Parteien — auf der öffentlichen Audienz. „Es wurde uns bisher keine gesetzliche Anhörung bewilligt“<sup>114</sup> beschwert sich Magister Engliš und fordert, Siegmund solle sein Schwert niederlegen und zurücktreten. Die Hussiten führen die Kriege nicht für sich selbst, sondern sie wehren sich gegen Angriffe. Wenn es möglich sein wird, über die vier Prager Artikel zu diskutieren, wird die Möglichkeit zum Sieg der Wahrheit Christi gegeben sein.

\*

Peter Paynes Rede verhallte, die Preßburger Versammlung ging zu Ende. König Siegmund nahm die hussitischen Angebote nicht an, er ließ sich von den italienischen Diplomaten nicht wankend machen. Im Juli 1429 war der Mailänder Herzog noch voll Optimismus und erwartete, daß sich Siegmund nach Italien wenden werde. Zeugen dafür sollen die Verhandlungen mit den Türken *et quesitum fedus cum Bohemis Ussitis*<sup>115</sup> sein. Die Gesandten sollen den König wieder aufmuntern, damit er nicht zögere, dem Mailänder Verbündeten Hilfe zu leisten, und sich mit kaiserlichem Ruhm bekranze. Der hussitische Streit sei eine Randangelegenheit.<sup>116</sup> Im Juli 1429 forderte Giacobino da Ideo namens des Herzogs Visconti wirklich Siegmund auf, sich mit den Hussiten auszusöhnen, anders seien sie nicht zu beruhigen. Der Verlauf der Ereignisse in Böhmen zeigt, daß dem König im Kampf mit den *questi Ussi* nichts gelingt. Wenn er jedoch aus Italien mit der Kaiserkrone auf dem Haupt zurückkommt, werden sie ihn fürchten und sich demütigen *et per timore vegnerano ad obedientia de la Maesta Vostra*.<sup>117</sup>

Der Mailänder Herzog war jedoch gut über die Durchtriebenheit und Geschicklichkeit der Politik Siegmunds informiert. Es genügte ihm zu erfahren, daß der Bote des Königs frei über venezianisches Gebiet gegangen sei, und schon befürchtete man in Mailand, Siegmund spielte ein Doppelspiel mit ihnen. Sie fordern darum Jacobino del Iseo, den Gesandten am Hof des deutschen Königs, auf, mit Vorsicht zu beobachten, ob sie Siegmund nicht betrügt. „Damit in der Sache nicht dasselbe geschieht, wie dem mit den Hussiten ist, die nach außen eifrige Gegner unseres Herrn König scheinen, die er aber im Innern doch für seine Freunde hält, und die ihm gegenüber voll von gutem Willen sind“.<sup>118</sup> Der Mailänder Herzog spricht

<sup>112</sup> Über den Konziliarismus in der hussitischen Ekklesiologie und die Entwicklung der Ansichten der Hussiten über Konzile J. Macek, *Le mouvement conciliaire, Louis XI et Georges de Poděbrady* (en particulier dans la période 1466—1468). *Historica XV* (1967), S. 5—63.

<sup>113</sup> A. Chroust, a.a.O., S. 369 ff.

<sup>114</sup> O 13, fol. 107 (Edition S. 84)

<sup>115</sup> AS Milano, Visconteo, Carteggio estero 11 (ed. O s i o II, S. 413).

<sup>116</sup> AS Milano, Visconteo, Carteggio estero 10.

<sup>117</sup> AS Milano, Visconteo, Carteggio estero 11 (ed. O s i o II, S. 416 f.).

<sup>118</sup> AS Milano, Visconteo, Carteggio estero 11 (O s i o II, S. 425 f.).

hier einen Argwohn aus, der in den Quellen über die Beziehungen Siegmunds zu den Hussiten nicht isoliert steht. Auch von anderswoher hören wir Klagen über Siegmund, daß er sich als Feind der Hussiten ausbebe, insgeheim ihnen aber gewogen, ja freundschaftlich zugeneigt sei.<sup>119</sup> Ausländische Beobachter ließen nämlich nicht aus den Augen, daß Siegmund sich nach dem Königreich Böhmen sehnte, daß er Beziehungen mit böhmischen Adeligen unterhielt – und das reicht schon aus, daß sie ihn seiner Sympathien den Ketzern gegenüber verdächtigten, denn für manche oberflächliche Beobachter galt immer die Gleichung: Böhme = Ketzler. Die Mailänder Diplomaten gingen vielleicht von einer anderen Voraussetzungen aus: sie befürchteten plötzliche Umschläge im politischen Spiel Siegmunds, sie gingen vermutlich von den Erfahrungen des Preßburger Treffens aus, wo Siegmund den hussitischen Diplomaten ein außergewöhnlich leutseliges Gesicht gezeigt hatte, und darum befürchteten sie Siegmunds Treubruchigkeit.

Sie selbst verfahren aber in Mailand nicht anders als König Siegmund. Sie verhandelten mit den Venezianern<sup>120</sup> und zerstreuten Siegmunds Verdacht, dies alles geschehe auf seine Kosten. Es ist allerdings interessant, daß der Mailänder Herzog so hartnäckig an dem Gedanken festhielt, den er dem deutschen König schon vor Jahren mitgeteilt hatte: es sei nötig, den Weg der Versöhnung mit den Hussiten zu finden. Im Februar 1430 kommt Visconti in Zusammenhang mit diplomatischen Verhandlungen mit den deutschen Kurfürsten erneut auf die Hussiten zurück. Filippo Maria Visconti stimmte der Ansicht der deutschen Kurfürsten, es sei notwendig, die böhmischen Ketzler militärisch niederzuwerfen, nicht bei. „Diese Ansicht ist unserem Gesuch und unserem Vorschlag fremd“, schreibt der Mailänder Herzog.<sup>121</sup> Und einen Monat darauf, am 26. März 1430, begrüßte er die Nachrichten über die Verhandlungen mit den Hussiten, begrüßt die Waffenstillstandsabkommen, die mit ihnen abgeschlossen wurden.<sup>122</sup> Die Hussiten wagen es nicht, militärisch gegen Siegmund aufzutreten, wenn er nach Italien fährt, denn sie möchten nicht „von Eurer Majestät im Krieg niedergeworfen werden“. Und wieder klingt des Herzogs feste Überzeugung an: „Wie wir schon oftmals gesagt und betont haben, ist es möglich, den hussitischen Streit entweder durch Waffenstillstandsabkommen, die Ihr mit ihnen abschließt, oder dadurch, daß Ihr den Streit mit ihnen verschiebt, zu lösen...“<sup>123</sup> Der Aufschub der Auseinandersetzung rechnete mit der Zunahme der Zwistigkeiten in der hussitischen Gemeinde und dadurch auch mit der Siegeshoffnung für König Siegmund.

Bis zum Frühling 1430 haben wir Nachrichten von den ständigen Mai-

<sup>119</sup> So verdächtigten Siegmund T. Ebendorfer, Ondřej Řezenský und Ludolf Zaháňský (vgl. J. P e k a ř, *Zižka a jeho doba* [Zižka und seine Zeit] II, Praha 1928, S. 114 f., 81 und I, S. 66).

<sup>120</sup> AS Milano, Visconteo, Carteggio estero 11, Brief vom 16. Februar 1430 (O s i o II, S. 437).

<sup>121</sup> a.a.O.

<sup>122</sup> Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Herzog den Frieden und den Vertrag im Sinn hatte, der am 10. Februar 1430 in Beheimstein abgeschlossen wurde. Über ihn F. M. B a r t o š, *Husitská revoluce* II, S. 66.

<sup>123</sup> AS Milano, Visconteo, Carteggio estero 11.

länder Gesandten am Hofe Siegmunds und Instruktionen aus Mailand für sie. Wir erfahren z. B. im April 1430, daß der Mailänder Herzog für die bevorstehende Reise König Siegmunds nach Italien den Kurfürsten, Fürsten und auch den Hussiten<sup>124</sup> Beglaubigungsschreiben schickte in der unzweifelhaften Annahme, daß in der Krönungsexpedition des Königs auch Hussitische Herren sein werden. Visconti hielt es infolgedessen für sicher, daß Siegmund mit den Hussiten ein Waffenstillstandsabkommen abschließen und manche von ihnen mit nach Italien nehmen werde. Am 10. April 1430 bittet Filippo Maria seinen Gesandten, der Absicht Siegmunds, sich mit den Böhmen zu versöhnen, Lob zu spenden. „Jedenfalls ist es nötig, den italienischen Angelegenheiten den Vorrang vor den böhmischen zu geben“, schreibt der Herzog. „Denn – wie wir schon vielmals gesagt und erklärt haben – die Wiedergutmachung (*reformatio*) der italienischen Angelegenheiten ist der Anfang der Wiedergutmachung anderer Sachen, und es ist nötig, von Italien aus anzufangen.“<sup>125</sup> Die böhmische Frage, der Kampf mit den Hussiten, ist für den Mailänder Herzog eine Randangelegenheit, im Zentrum der Aufmerksamkeit steht für ihn – wie wäre es anders möglich – Italien. Daraus, aus den Machtvorstellungen und den Machtbedürfnissen, entspringt auch eine gewisse Zurückhaltung und Mäßigung in der Stellung des Herzogs zu den Hussiten. Nie stiftete er König Siegmund zum heftigen Kampf gegen die Hussiten an, nie verlangte er einen Vernichtungskampf gegen die Ketzer, wie das die Kirche und die römischen Prälaten taten. Die Mailänder Politiker betrachten die hussitische Frage als eine dogmatische, religiöse Frage, sie halten sich strikt an die Grundsätze und Standpunkte. Für sie sind die Hussiten eher rebellische Untertanen, es ist eher eine revoltierende Gemeinde von Adeligen und Städten als ein Ketzerheer. Vielleicht setzen sich auch in dieser Einstellung die Ansicht der Politiker durch, die keine Erfahrungen mit der breiten Ketzerbewegung hatten (zuletzt konnte Mailand am Anfang des 14. Jahrhunderts im Aufstand des Fra Dolcino<sup>126</sup> etwas Ähnliche erleben) und waren darum nicht imstande, sogar die echte Substanz der Kämpfe der Hussiten gegen Siegmund zu begreifen. Bestimmt entsprangen die Ansichten des Mailänder Herzogs und seiner Ratgeber einer ganz anderen politischen und geistigen Welt als die des feudalen Hofes Siegmunds.

König Siegmund überwand anscheinend unter dem Druck der Kirche und der Adeligen bald die Versuchung von Friedensverhandlungen mit den Hussiten und griff wieder zum Schwert. Der Druck der italienischen Diplomatie konnte ihn nicht zu einer energischen Versöhnungsanstrengung bewegen. Das Preßburger Treffen und die hervorragenden rednerischen Fähigkeiten Paynes waren nur ein vergeblicher Versuch um die Lösung der Streitigkeiten auf friedlichem Wege. Nach Preßburg war noch ein Kreuzzug nötig, und erst im Jahre 1432 konnte das Konzil von Basel die Friedensverhandlungen mit den böhmischen Hussiten zum Abschluß bringen.<sup>127</sup>

<sup>124</sup> a.a.O. Der Mailänder Herzog an Benedetto de Forlivio vom 9. April 1430 (O s i o II, S. 448 f.).

<sup>125</sup> a.a.O. Brief vom 10. April 1430 (O s i o II, S. 449 ff.).

<sup>126</sup> Über Fra Dolcino C. Violini–M. I. Mazzone, *Fra Dolcino e la setta degli Apostolici*, Torino 1942, und jüngst E. Anagnine, *Dolcino e il movimento ereticale all'inizio del Trecento*, Firenze 1964.

<sup>127</sup> Übersetzt von Helena Kadaňková und Helmut Teufel.

The first part of the paper is devoted to a general discussion of the problem. It is shown that the problem is equivalent to the problem of finding a function  $f(x)$  which satisfies the conditions

$f(x) = 0$  for  $x < 0$  and  $f(x) = 1$  for  $x > 0$ .

It is shown that such a function exists and is unique. The function is called the Heaviside function.

The second part of the paper is devoted to a detailed study of the properties of the Heaviside function. It is shown that the function is continuous at  $x = 0$  and that it is differentiable at  $x = 0$ .

The third part of the paper is devoted to a study of the applications of the Heaviside function. It is shown that the function is useful in the theory of electrical circuits and in the theory of probability.

The fourth part of the paper is devoted to a study of the generalization of the Heaviside function to the case of several variables. It is shown that such a generalization is possible and that it is useful in the theory of partial differential equations.

The fifth part of the paper is devoted to a study of the applications of the generalization of the Heaviside function. It is shown that the generalization is useful in the theory of electrical circuits and in the theory of probability.

RECEIVED BY THE EDITOR, JANUARY 15, 1914.

REVISION RECEIVED, FEBRUARY 10, 1914.

PUBLISHED BY THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS, CHICAGO, ILL., 1914.